

Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel

Es gilt das gesprochene Wort!

Andacht in den Gärten der Welt – culture meets garden
Samstag, 13. August 2022

Schauen Sie doch einmal gemeinsam mit mir nach oben.

Legen Sie den Kopf zurück nur für einen winzigen Moment. Freier Blick. Der Himmel über uns weit – der Himmel in uns bereit entdeckt zu werden. Sie sind da, Gott ist da.

Willkommen für einen etwas anderen Moment in dieser Stadt, in diesem besonderen Garten. Ein Moment der Andacht. Andacht, das ist ein bisschen wie ein- und ausatmen: Sie müssen nichts tun, nichts mitmachen, nichts leisten. Lassen Sie es geschehen. Es reicht, Augen, Ohren, alle Sinne und das Herz auf Empfang zu stellen. Lassen Sie sich einfach darauf ein. Mal sehen, was geschieht.

Im Namen Gottes, Quelle unseres Lebens, im Namen Jesu, Hüter und Freund auf unseren Wegen und Pfaden im Namen der Geistkraft, erfrischend wie ein Strom lebendigen Wassers. Wie ein Lebensatem, der uns durchströmt. Amen Schalom! Friede sei mit Ihnen allen. So der Gruß von alters her unter Menschen in Gottes Gemeinschaft.

Friede, wie ihn die Welt dringend braucht, Friede, wie wir ihn hier zwischen Blüten, Bäumen, Schatten und Schmetterlingen vielleicht für Augenblicke, für den Wimpernschlag einer Ewigkeit, finden können. Was uns umgibt, ein Echo Gottes. Ein Segen für uns und für alle, mit denen wir hier Zeit und Ansichten teilen.

„Bin im Garten“ ... Schön, wer das als Info auf dem Küchentisch hinterlegen kann. Meine Großmutter konnte das. Ich sehe noch den Zettel vor mir mit ihrer schön geschwungenen alten Handschrift: Bin im Garten. Der Garten meiner Kindheit war eigentlich Kraut und Rüben. Er begann hinter einer grünen Holztür, die – wenn man sie öffnete - ein kleines Glöckchenklingeln auslöste. Das kündigte den Besucher an. Den Ton der kleinen Türglocke habe ich noch heute im Ohr. Der hat sich verbunden mit dem Geschmack der Stachelbeeren, mit Kürbispflanzen, Erdbeerreihen, Gänseblümchen und Sauerampfer auf der Wiese, von frischen Pfefferminzblättchen, zwickend-zwackenden Brennnesseln und leuchtenden Sonnenblumen, mit dem Geruch von frischem Holz, das an der Hauswand gestapelt wurde.

Wenn Gott einen grünen Daumen hat, wovon ich sehr fest ausgehe, dann hat er ihn hier voll entfaltet. Ich wusste natürlich auch: Gott hatte dort im Garten mindestens eine tüchtige Mitarbeiterin – meine Großmutter. Ständig in der Sorge um Johannisbeeren, um die Kompostregenwürmer oder ums Umgraben. Letzteres soll man ja heute nicht mehr machen, habe ich irgendwo gelesen. Auf die Gartenweisheiten meiner Großmutter habe ich damals aber viel gegeben. Wie in einem bunten Wimmelbuch des Lebens konnte sie in ihrem Garten stehen und Tipps und Tricks für Frühblüher, Herbstastern und das Kräuterbeet geben. Bienen summten, Wespen und Mücken konnten einen ärgern. Auf die kleinen miesen Bremsen musste man besonders Acht geben.

Nie im Leben wäre mir in den Sinn gekommen, dass es einmal knapp werden würde für die Insekten. Für die Vögel gleich dazu. Am Ende des Besuchs gab es immer was zum Mitnehmen aus dem Garten – ein Strauß Wiesenblumen oder die ersten Kirschen. Einfach da, aber alles andere als selbstverständlich.

Das weiß ich heute. Sommer im Garten, das waren Sonnenflut, Regenguss und Zitronenfalter im Garten meiner Großmutter: der beste Ort zum Verstecken, zum verträumten Schaukeln auf dem alten Holzbrett, immer schön Richtung Himmel, ach: zum Bleiben schön. Sommer im Garten Gottes, davon singt ein Sommerpsalm, dessen Text 40 Jahre alt, so geht:

„Ein sommergrünes Festgewand schmückt Tal und Wiesenhänge. Der Wind liebkost mit zarter Hand der Gräser bunte Menge. Der Sonne Glanz, der Blättertanz, des Baches murmelnde Lieder verkünden Sommer ist's wieder. Die wilden Vögel im Geäst das Glück des Sommers preisen. Aus dem versteckten Vogelnest erklingen ihre Weisen. Ein Lied steigt auf, nimmt seinen Lauf bei Blumen und bei Bäumen, lässt Glück und Hoffnung träumen. Doch du, o Gott, bist's, der das Land so sommerschön erdachte. Gib, dass die Gaben deiner Hand und deine Wort' ich achte. Der Mensch, er stirbt, die Blum' verdirbt, die Zeit wird alles verwehen! Des Herren Wort bleibt bestehen. Amen.“

Liebe Gartenfans und Neugierige, Gärten sind Arbeit und haben zugleich etwas Paradiesisches. Wir finden Gottes Spuren im Garten, ein Stück der Ewigkeit. Darum erzählen auch die Bücher der Bibel, das Buch der Erfahrungen von Menschen mit Gott, von Gärten. Besonders zwei Gärten sind berühmt: Der erste Garten Eden, in dem - so wird erzählt - Gott selbst in der Abendruhe spazieren geht, und jener Garten, in dem Jesus kurz vor seiner Auslieferung weint und von Engeln getröstet wird, der Garten Gethsemane.

Einmal, prominent (!), erzählt die Bibel von einem – angeblichen - Gärtner (Joh 20,15). Ohne Gärtner kein Garten! Denn seit Gottes Ansage an Adam und Eva muss es auf Gottes Erdboden immer jemand geben, der in den Gärten arbeitet. Jemand muss doch bebauen und bewahren. Ein Stück vom Garten Eden finden wir, wenn wir nur wollten, an etlichen Orten unserer Erde.

Einen Blick in den Garten Gethsemane durfte ich auch schon einmal riskieren – in Jerusalem, nicht mit zweitausend, aber zumindest fast 1000 Jahre alten Olivenbäumen. Ein Ort ist das, der Geschichte von Liebe, Hingabe und Verrat atmet, das ganze Drama der Menschheit.

Die Bibel erzählt aber auch ganz praktisch, wie Steine und Gestrüpp drumherum einen Garten vor Eindringlingen oder wilden Tieren bewahren. Sie erzählt, dass ohne Bewässerung kein Garten überlebt. Umso besser, wenn er an einem Wasserlauf liegt, der Garten, so wie die Gärten in Ägypten und Mesopotamien. Sie erzählt auch, wie man Gärten verschließen konnte. Das Bild vom verschlossenen Garten regt bis heute die Phantasie und die Erzähl-talente der Geschichtenerzählerinnen und Künstler an.

Ich denke an das Märchen von Marie Luise Kaschnitz über den alten Garten, in den Kinder voller Eroberungslust eindringen und jede Menge Zerstörung anrichten. Da erheben sich die Pflanzen und Tiere des Gartens und klagen die Kinder an. Darauf beginnt eine seltsame und gefährliche Reise der Kinder in die Erde hinein, in den Himmel hinauf und in die Fluten hinab. Sie erfahren, dass die Ordnung des Lebens, dessen Schönheit und Kostbarkeit, alles verdient, aber keine Sorglosigkeit und schon gar keine gewaltvolle Eroberung ist.

Der Garten – Paradiesmoment, der behütet, geschützt und geschont zu werden verdient. Sehnsuchtsort, der uns mit unseren Vätern und Müttern im Glauben, der die Menschheit, verbindet. Hören wir auf die Worte des Propheten Jesaja:

„Wüste und dürres Gebiet sollen sich freuen! Das öde Land möge jauchzen und blühen mit Narzissen! Blühen möge es, blühen und jauchzen mit Jauchzen und jubeln! Die Pracht des Libanon wird ihm verliehen, die Zier des Karmel und des Scharon. Sie sehen die Pracht Gottes, die Zier unserer Gottheit. Macht die schlaffen Hände stark und festigt die stolpernden Knie! [...] Dann werden die Augen der Blinden geöffnet und die Ohren der Tauben aufgetan. Dann werden die Lahmen wie Hirsche springen und die Zungen der Stummen jubeln. Ja, in der Wüste brechen die Wasser auf und die Bäche im dürren Gebiet. Dann wird der Wüstensand zum Schilftümpel und das durstige Land zur Wasserquelle. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen und Ströme im dürren Lande. Der Jagdgrund der Schakale wird zum Weideplatz und das Wüstengras zu Schilfrohr und Papyrus.“

Ein Traum von einem Garten für die Menschheit, zum neugierigen Hinsehen, zum Hinhören, um sich beschenken zu lassen - und darin ein Flügelschlag von Zukunft, die schon jetzt einen Vorgeschmack gibt.

Wenn die Geister der Angstmache, der übergroßen Sorgen, der Schwarzmalerei in mir und um mich herum überhand zu nehmen drohen, dann sind die prophetischen Bilder von neuen Lebensströmen und frischem Wasser, von Brunnenquellen, keine Illusionen, fatamorgana-mäßig, sondern Hoffnungsworte, Glaubensworte, aus Liebe zu diesem Leben, das Gott uns und seiner ganzen Schöpfung geschenkt hat.

Unser Leben, die Zumutungen unserer Zeit, die kreisenden Gedanken um Mangel und der Ausblick auf Umdenken angesichts dessen, was wir mit Wohlstand verbinden - was uns da herausfordert - in vielem alles andere als ein idyllischer Gartennachmittag, aber vielleicht auch eine Zeit, damit wir die Kräfte der Hoffnung in uns sprudeln lassen, wie eine Quelle, genährt an Bildern von einer Steppe, die sich wieder wandeln kann, von Neubeginn, wo mal Wüste war. Das ist mein Lebens- und Glaubensgarten-Credo.

Rainer Maria Rilke setzt auch auf diese Kraft der Verwandlung von der Wüste **zum Garten und hat einmal gemeint: „Das was war, muss nicht von der Stelle geräumt werden, nur langsam verwandelt werden, so wie das, was sein wird, nicht von den Himmeln fällt im letzten Augenblick, sondern immer schon neben uns und um uns und in unseren Herzen sich aufhält, auf den Wink wartend, der ins Sichtbare ruft.“**

Jetzt ist die Zeit dafür!

Wir haben eine gemeinsame Zukunft im Garten des Lebens. Sie beginnt heute und sie ist uns anvertraut. Kostbar. Das Staunen können wir wieder neu lernen mit jedem Gang in den Garten. **Denn: „Wer noch staunen kann, wird auf Schritt und Tritt beschenkt.“, meinte der österreichische Künstler Oskar Kokoschka.**

Stellen Sie sich nur einmal vor, wie dieser unfassbar große Gasball am Himmel über uns wärmt und Licht gibt. Dafür waren die Strahlen gerade 8 Minuten und 20 Sekunden durch das Weltall **unterwegs, bis es Ihre Haut erreicht hat. „Die Sonne ist so groß, dass man quer durch sie hindurch eine Schnur spannen könnte, auf der 109 Erden aneinandergereiht sind. Und sie ist 300 000-mal schwerer als die Erde.“ So beschreibt es Titus Müller und resümiert: „Ich staune darüber, dass für uns Äpfel reifen, weil eine gigantische Gaskugel am Himmel ihr Sternenfeuer abbrennt. Dass ich im Freien auf der Bank sitzen und ein Buch lesen kann, weil mir die Sonne auf die Seite leuchtet. Dass wir durchs Weltall rasen wie auf einer endlosen Karussellfahrt.“**

Kaum einmal denken wir daran. Also statt alle möglichen Feuerwerke lieber mehr den Sonnenaufgang beklatschen, um es mal mit Friedrich Hebbel zu sagen. Schwärmen und Applaus allein genügt schon lange nicht; es geht um eine neue Ehrfurcht vor allem, was lebt. Manchmal wild und ungeordnet, viel zu oft noch in Zwänge - innere wie äußere – gesteckt.

Wir brauchen eine erneuerte und erneuerbare Solidarität und Barmherzigkeit um der Vielfalt des Lebens willen. Ohne sind wir als Menschheitsfamilie nicht überlebensfähig.

Eine neue, erneuerbare Solidarität mit allem, was summt und singt und brummt, wächst, blüht und auch welken darf - Das sei unsere Bitte, unser Gebet, das zum hilfreichen Tun inspiriert, bevor es zu spät ist. Amen.